

## ZEITREISE



## Die DDR suchte ihren Superstar

**PROPAGANDA** Vor 60 Jahren inszenierte das SED-Regime den Bergmann Adolf Hennecke als „leuchtendes Vorbild“

Von Jochen Blind

Die „Heldentat“ im Oelsnitzer Steinkohlewerk „Gottes Segen“ war wohl vorbereitet: Vor 60 Jahren, am 9. Oktober 1948, saßen die Direktoren des DDR-Betriebs, Funktionäre der SED und des Gewerkschaftsbundes FDGB sowie Mitarbeiter der Zeitung „Tägliche Rundschau“ zusammen und grübelten. Seit dem Sommer stagnierte die Kohleförderung im Erzgebirge bedrohlich. Das Gerät war veraltet, die Motivation der Arbeiter gering.

Die Funktionäre kamen auf eine Idee: Sie wollten einen Kumpel finden, der ähnlich dem sowjetischen Hauer Alexej Stachanow zu einem Vorbild für die anderen werden sollte. Stachanow hatte 1935 die Arbeitsnorm bei der Kohleförderung mit einigen Tricks um das 13-fache übererfüllt. In Oelsnitz fiel die Wahl zunächst auf den jungen Bergmann Franz Franik, doch der lehnte ab. Schließlich kam man auf das Parteimitglied Adolf Hennecke. Der war zwar alles andere als ein jugendlich strahlender Held: 43 Jahre alt, unscheinbar, zerfurchte Wangen, schütteres blondes Haar. Er entstammte aber einer Bergarbeiterfamilie, saß mit den Kumpeln bei Bier und Skat zusammen und sprach ihre Sprache. Damit war er die ideale Identifikationsfigur.

Die offizielle Version vom 13. Oktober 1948 lautete: Als der Bergmann Hennecke um 13.15 Uhr ausfuhr, hatte er das Tagesoll zu fast 400 Prozent übererfüllt; damit war er für seine Kumpel, aber auch für alle anderen Werktätigen ein leuchtendes Vorbild an Einsatzbereitschaft. Die Realität sah anders aus: Hennecke war eine Stunde früher als gewöhnlich in den Schacht gefahren. Die Stelle hatte er sich schon am Tag zuvor in Ruhe angeschaut. Und dem Aktivisten stan-



Übererfüllt: Hennecke förderte fast 400 Prozent des Solls. FOTO: HERBERT HENSKY/BPK

den die besten Werkzeuge zur Verfügung. Die Organisatoren wollten nichts dem Zufall überlassen.

Dennoch funktionierte nicht alles reibungslos: Als Hennecke aus dem Schacht kam, zeigten sich die anwesenden Kumpel alles andere als begeistert von seiner Höchstleistung. Das herbeibeordnete Jubelkomitee traf zu spät ein. Hennecke stand schon unter der Dusche. Er musste sich nochmals in die Arbeitskluft werfen, um die Gratulationen entgegenzunehmen. Für einen propagandistischen Dokumentarfilm wurde die Jubelarie in Szene gesetzt. Die Wochenschau berichtete tagelang darüber. Auch die Zeitungen überschlugen sich mit Lobpreisungen: „Henneckes Beispiel reißt uns alle mit“, „Wir brauchen viele Henneckes“ und „Die Henneckes – Vorbilder für alle“ titelten sie. Schnell kannte jeder Henneckes Namen.

Allerdings war nicht alles inszeniert. Es gab bei der Bevölkerung ein echtes Bedürfnis nach Helden. Henneckes Tat wurde in Gedichten, Liedern und Bildern bejubelt – ohne staatliches Zutun. Er avancierte schnell zur Petitions-

instanz der DDR und unterhielt zeitweise ein eigenes Büro für Öffentlichkeitsarbeit. Stets bestand er darauf, Schreiben an ihn persönlich zu beantworten. Der Funktionär Hennecke wollte der Kumpel Adolf bleiben.

Am Anfang hatte er gezögert, als er für den Einsatz rekrutiert wurde. Der Bergmann fürchtete die bösen Zungen seiner Kollegen, womit er recht behalten sollte. Viele Kumpel betrachteten seine „Heldentat“ mit Groll. Wenn sogar ein 43-Jähriger die Arbeitsnorm so deutlich übertreffen kann, was kann der Staat dann von jüngeren Bergleuten erwarten? Die Konsequenz war: höhere Leistungen bei gleichem Lohn. Hennecke wurde als „Normbrecher“ gemieden. Fensterscheiben gingen zu Bruch, an seinem späteren Dienstwagen wurden die Reifen zerstoßen, bitterböse Hennecke-Witze machten die Runde. Dennoch war Hennecke fortan fester Bestandteil der DDR-Propagandamaschinerie. Er wurde Mitglied der staatlichen Planungskommission und des Zentralkomitees der SED. Hennecke starb 1974 in Ostberlin.

## Cartoons mit Niveau

**BIOGRAFIEN** Geschichtscomics werden immer populärer. Sie sind künstlerisch ambitioniert und inhaltlich anspruchsvoll

Von Jörg von Bilavsky

Früher gab es nur Asterix und Obelix. Unterhaltsam sind die Comic-Geschichten der beiden gallischen Zaubertrankhelden allemal – historisch erhellen sie ihre Leser in Sachen römischer Geschichte jedoch nur bedingt. Langsam, aber sicher erobern neue Formen der Geschichtscomics den deutschen Buchmarkt. Sie sind nicht nur inhaltlich, sondern auch künstlerisch ambitioniert. In den Vereinigten Staaten haben diese Strips, „Graphic Novels“ genannt, längst eine breite Leserschaft gefunden. Die illustrierten Romane erzählen zwar fiktive Geschichten, dokumentieren, interpretieren und dramatisieren dabei jedoch zugleich historische Ereignisse. Und zwar nicht im belehrenden Stil, wie er aus Sachcomics zur politischen Bildung bekannt ist, sondern spannend, subjektiv und seriös.

Der amerikanische Cartoonist Art Spiegelman hat mit seinem 1989 erstmals auf Deutsch erschienenen und nun wieder aufgelegten „Maus“-Comic bewiesen,

dass sich die Geschichte des Holocaust und seiner Opfer ebenso eindrücklich wie erkenntnistreich über Bilder und verfremdete Figuren erzählen lässt. Seine heftig diskutierte, auch mit dem renommierten Pulitzerpreis belohnte Geschichte eines Auschwitz-Überlebenden fand zwar keine vergleichbaren Nachahmer, erregte dafür aber erstmals die Aufmerksamkeit der Feuilletonisten und die Gemüter der Wissenschaftler. Und er regte so manch ambitionierten Comic-Autor und Verlage dazu an, sich nicht nur erdachten Superhelden, sondern den wirklichen „Helden“ der Geschichte zuzuwenden. Neben kleinen Verlagen wie Reprodukt und Avant (beide Berlin) oder Edition Moderne (Zürich) setzen auch größere Häuser wie Carlsen (Hamburg) auf die gestiegene Anziehungskraft der Geschichtscomics.

Mittlerweile ist „eine Generation herangewachsen, die gegenüber der Comiclitteratur keine Scheuklappen mehr hat, aber nach anspruchsvolleren Bildergeschichten verlangt“, stellt Michael Groenewald fest, zuständiger Redakteur für die Sparte Graphic Novel bei

Carlsen. Dass die Comicprofis aus Hamburg im vergangenen halben Jahr allein drei Titel mit zeithistorischem Hintergrund auf den Markt gebracht haben, erklärt sich sowohl mit „dem guten Material als auch den passenden Gedenktagen“, sagt Groenewald.

Die respektablen Verkaufszahlen im „soliden vierstelligen Bereich“, neue Auflagen und das überschwängliche Echo in den deutschen Qualitätszeitungen beweisen, dass die Produkte für sich sprechen. Vor allem, wenn man die richtigen Themen findet, spannende Geschichten zu erzählen hat und diese von brillanten Zeichnern zum Leben erweckt werden. All diese Kriterien erfüllen die jetzt bei Carlsen erschienenen Bilderbiografien über Che Guevara, Martin Luther King und Richard Sorge. Alle in Schwarz-Weiß und einer expressiven Bildsprache gehalten, doch alle auch mit unterschiedlichen Absichten und Einsichten gezeichnet und getextet, zwischen historisch exakter Dokumentation und historisch inspiriertem Drama pendelnd.

Während Alberto und Enrique Breccia sowie Héctor Oesterheld dem südamerikanischen Revolutionär mit ihrem Comic bereits ein Jahr nach seiner Ermordung (1968) ein Denkmal setzen wollten, seinen edlen Charakter und seine ruhmreichen Taten priesen, bemühte sich der farbige kanadische Zeichner Ho Che Anderson darum, keine „Sammlung von Martin Luther Kings größten Hits zu produzieren“, sondern ein „möglichst vollständiges Bild zu zeichnen. Mit all den Niederlagen und Triumphen, getragen von dem enormen Respekt“ für ihn, wie er im Vorwort zu seinem in zehn Jahren entstandenen und auf fast 250 Seiten angeschwollenen Comic hinweist.

Die als „Deutschlands beste Comic-Zeichnerin“ gefeierte Isabel Kreitz hingegen hegte für ihren Antihelden Richard Sorge, einst in Japan deutscher Spion im Auftrag Stalins, weder große Sympathien noch ausgesprochene Abscheu. Sie reizte in erster Linie der gebrochene Charakter dieser Figur und das soziale Umfeld, in dem er sich 1941 in Japan bewegte. Sie wollte eine „gute Geschichte“ erzählen, ohne den Leser mit einer drögen Geschichtslektion zu quälen.

Gleichwohl recherchierte sie ebenso gründlich und intensiv wie Anderson, der über 35 Stunden Filmmaterial, zwei King-Biografien, zahlreiche Zeitungsartikel und Fotos studiert hat. Auch die Hamburger Comic-Künstlerin verschlang alles, was sie in Antiquariaten, Zeitungen, Bildbänden, über Bekannte oder in Japan selbst über „Stalins Spion“ in Erfahrung bringen konnte, bevor sie seine abenteuerliche und tragische Lebensgeschichte in zwei Jahren zu Papier brachte. Bei aller

Liebe zur grafischen und erzählerischen Dramatisierung sparen die drei Geschichtscomics nicht mit historischen Details und Deutungen. Isabel Kreitz etwa hat das Stadtbild von Tokio und das Lebensgefühl der dortigen deutschen Gemeinde so authentisch eingefangen, dass zwei Zeitzeuginnen im Alter von 92 und 95 Jahren ihr nachträglich sogar ein Lob aussprachen. Obgleich sie das Vorleben und den politischen Werdegang Sorges weitgehend ausblendet, erfährt der Leser genug, um sich ein Bild zu machen von seiner Spionagetätigkeit, seinem vergeblichen Versuch, Stalin vom geplanten Einmarsch der deutschen Wehrmacht zu überzeugen, und seinem aufbrausenden Temperament und lasterhaftem Wesen.

Anderson nimmt es mit Kings Karriere und Charakter historisch noch genauer, begleitet ihn von der Wiege bis zur Bahre, spart von seinen fast 2500 Reden gegen den Rassismus keine wichtige aus. Und lässt den Busstreik in Montgomery von 1957 oder den Marsch nach Washington 1963 von seinen Gegnern und Freunden ebenso kritisch kommentieren wie Kings amouröse Eskapaden. Die prall gefüllten Sprechblasen liefern dabei die historisch soliden Informationen, sein schröffer Pinselstrich und die Collagen aus Fotos und anderen Dokumenten die wechselnden Stimmungslagen Kings. Mit ebenso expressiven Mitteln operiert auch der „Che“-Comic, allerdings um ihn als Märtyrer und nicht als Mensch mit ebenso viel Meriten wie Makeln zu präsentieren.

Dass die Comic-Biografen kein ausgewogenes oder gar akademisch korrektes Bild ihrer „Helden“ zeichnen, steht außer Frage. Viele Historiker mögen solche Geschichtscomics als trivial und verfälschend bezeichnen. Jüngere unter ihnen wie etwa Christine Gundermann von der Freien Universität Berlin ziehen jedoch wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Tatsache, „dass Comics ein Teil unserer Geschichtskultur sind, in dem historische Ereignisse verarbeitet und vermittelt werden“. Die grafisch wie sprachlich anspruchsvollen Comics verführen den Leser mitunter sogar schneller und intensiver zum Nachdenken über Geschichte als manch populäres Sachbuch.

**Art Spiegelman:** Die vollständige Maus. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2008. 296 Seiten, 14,95 Euro.  
**Ho Che Anderson:** Martin Luther King. Carlsen Verlag, Hamburg 2008. 248 Seiten, 29,80 Euro.  
**Isabel Kreitz:** Die Sache mit Sorge. Stalins Spion in Tokio. Carlsen Verlag, Hamburg 2008. 256 Seiten, 19,90 Euro.  
**Alberto und Enrique Breccia & Héctor Oesterheld:** Che. Carlsen Verlag, Hamburg 2008. 96 Seiten, 16,90 Euro.

Die Bildergeschichten zeichnen kein akademisch korrektes Bild ihrer »Helden«, sondern ein dramatisiertes. Dennoch sind sie zugleich historisch exakte Dokumentationen.



Stalins Spion: Isabel Kreitz zeichnete die Geschichte Richard Sorges. ABBILDUNG: CARLSEN VERLAG GMBH, HAMBURG 2008/ISABEL KREITZ

**mercury**  
DIE WELT IST NICHT GENUG

Das monothematische Jugendmagazin des Rheinischen Merkur erscheint im November mit dem Schwerpunkt Europa.  
[www.mymercury.de](http://www.mymercury.de)